

*So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat.*

Jak 2,17

Ich schrieb schon mal von dessen Seite her darüber: Paulus widerspricht dem Jakobus hier in gar keiner Weise. Auch bei Paulus muss der Glaube „in der Liebe wirksam werden“, wie es etwa im Galaterbrief heißt. Was die Protestanten da um den Paulus entfesselt haben, ist halt nur die moderne, kapitalistische Art, sich vor dem zu drücken, was beide fordern, und beiden das Wort im Munde rumzudrehen. „Werke“, das könnte leicht wie „abgeben“ interpretiert werden, sind sie gar verpflichtend, könnte der Arme ein Recht auf Versorgung anmahnen. Dem spendenden, will sagen Kapital akkumulierenden Bürger käme das gar nicht zu pass. Entweder geriete er gegen den weniger frommen Konkurrenten ins Hintertreffen oder er hätte ein mieses Gefühl ob seines Gott nicht wohlgefälligen Lebenswandels und deshalb das Nachsehen. Nein, der Glaube, gar der Glaube an die Erlösung (von der Konkurrenz, denn was bindet uns denn außer ihr!), an den Erfolg (also die Erwählung durch Gott in einer Sprache, die der Bürger für theologisch hält) ist wesentliches Moment bei der Durchsetzung des Kapitalisten auf dem Markt. Was wäre es da lästig, etwa die nackten und hungernden Arbeiter kleiden und nähren zu müssen! Das sollen mal die Katholiken tun, die sammeln schließlich soviel Spenden dafür und tun es systematisch. Ja, die Protestanten haben nichts gegen Spenden und Armenspeisungen, nur dagegen, dass dies systematisch, sozusagen als Pflicht und damit eben für die Armen als Recht erfolgen soll. Pflicht ist die Akkumulation, Recht das Investieren, überlebt wird auf dem Markt, wer nichts hat, muss seine Arbeitskraft verkaufen, das geht uns allen so und damit sind wir vor Gott und dem (Markt-)Gesetz alle gleich! Die Katholiken mussten ihre Form früher finden. Da lebten die Menschen nicht auf dem Markt, sondern in persönlichen Beziehungen. Die waren gar nicht gleich und gerecht und liebevoll und ein gemeinsamer Glaube an einen alle gleichermaßen liebenden Gott wäre fatal gewesen. Gottes gleiche Liebe und der Menschen reale Gleichheit musste dringend aufgeschoben werden. Im Himmel war dafür ausreichend Zeit und Raum. Hier auf Erden mussten dafür einstweilen „Werke“ helfen. Gab man den Armen Essen, Trinken, Kleidung, Obdach für eine Nacht, so war das mehrfach praktisch. Sie waren dankbar und nicht renitent. Sie blieben in Abhängigkeit und sehr viele gingen auf diesem Weg ganz „freiwillig“ in die Hörigkeit. Man hatte persönlich ein gutes Gefühl und musste gesellschaftlich die Verhältnisse nicht ändern. Das wäre ja, hätten die Armen ein Anrecht auf den Glauben der gleichen Auserwähltheit vor Gott gehabt, nicht wirklich auszuschließen gewesen. So sind beide Rechtfertigungslehren genau das, was das Wort sagt, nämlich Lehren, wie man rechtfertigen kann, was man ohnehin tut. Und da die zwar dasselbe tun, aber in völlig unterschiedlichen Ordnungsrahmen, müssen sie es unterschiedlich darstellen und begründen, ohne sich in der Sache zu widersprechen. Dabei ist der Jakobus von den Katholiken ebenso entstellt wie der Paulus von den Protestantinnen. Er meint doch nicht im entferntesten Sinne „Werke der körperlichen Barmherzigkeit“. Jakobus meint Rechte. Jeder Bruder, jede Schwester, die hier übrigens, völlig anders als überall sonst in der Bibel, ausdrücklich erwähnt wird in ihrem Recht, hat ein Recht auf ein anständiges Leben. Es geht nicht um die eine, konkrete Arme, hier und jetzt, nur für heute. Nein, Jakobus meint immer und alle, wie Paulus. Wer auch nur einen Bruder oder eine Schwester unbekleidet oder hungrig lässt, glaubt nicht an Gott (ohne dass man die Lösung des Problems individualisieren könnte, aber das ist ein anderes Thema). In der Tat spricht Jakobus hier nicht über das oft geäußerte paulinische Anliegen, dass vom „Gesetz“ her keine Rechtfertigung vor Gott entstehen könne. Die „Werke der Barmherzigkeit“ reichen eben nie aus. Wir verletzen die Regeln aktiv und passiv fallen welche durchs Rost. Deshalb bedarf es Gottes Hilfe, damit Leben und Gesellschaft gelingen. Und die muss es systematisch, voraussetzungslos und bedingungslos geben („aus Glauben“), sonst geht es nicht, weil ich die nie „verdienen“ kann. Diese paulinische Position wäre allerdings, würde man sie so auf die Akkumulation übertragen, fatal. Es gäbe einfach keine, sondern alle blieben gleich. Genau so denkt Jakobus. Der sagt ja genau nicht, dass man nur mal jemand helfen müsse und schon sei alles andere, was man tue oder lasse, egal. Im Gegenteil, er betont den Glauben an Gott, die alle liebt und aller gutes Leben will, und sagt, da müsse man nun

aber auch tun, was dafür nötig sei. Und der tue es eher, der es tut, als der, der sagt, dass er es glaubt. Jakobus ist Jude durch und durch, wie Paulus. Dass alle, die Armen besonders, ein Recht zum guten Leben haben, ist für ihn selbstverständlich. Er fordert also die Konkretheiten ein, die dazu nötig sind: Essen, Trinken, Kleidung, Wohnung, persönliche und Bewegungsfreiheit, etc. Wer das gibt, erfüllt das Gesetz, sagt er ganz und gar in der Tradition des Ersten Testaments. Dem würde Paulus nirgendwo und niemals widersprochen haben. Dass Römer und Evangelien rein formal behauptet haben (wirklich streiten sie ja weiter, nicht zuletzt wegen des ganz unbiblischen Rechtsformalismus' Ratzingers), sie hätten keine Differenzen in der Rechtfertigungslehre, spiegelt diese Tatsache: TheologInnen, die ernsthaft über Jakobus hier und entsprechende paulinische Aussagen nachdenken, können nur Komplementäres finden, keine Widersprüche. Die beiden großen Konfessionen unterscheiden sich ja nicht einmal darin, ob die eine näher am Recht aller auf ein anständiges Leben aller ist als die andere. Keine interessiert sich dafür auch nur am Rand. Beiden ist „Rechtfertigung“ ein Begriff zur Begründung ihrer verschiedenen Verstricktheit mit der Macht. Jakobus meinte das Gegenteil und dass er das damals, lange vor der auch formalen Hinwendung der Kirche zu eben dieser Macht, schon betonen musste, zeigt die Tiefe des Problems.